

Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Neurobiologie (DGPPN)

Psychopharmaka nur nach strenger Indikationsstellung und in wirksamen, aber möglichst niedrigen Dosen verordnen

Wells (8. September 2011) - Auf dem heutigen Hauptkongress in Berlin betont die DGPPN die Wichtigkeit einer umfassenden Aufklärung über die Wirksamkeit und Nebenwirkungen von Psychopharmaka. Denn bei der Behandlung von psychiatrischen Erkrankungen bilden Medikamente neben Psychotherapie und psychosozialen Interventionen einen wichtigen Baustein in Gesamtbehandlungsplänen. Besondere Experten informieren über den aktuellen Stand der Forschung und die evidenzbasierte Anwendung von Psychopharmaka in den heutigen Behandlungssettings.

Während medikamentöse Therapien bei akuten psychischen Erkrankungen selbst heute Akzeptanz finden, ist die Nutzung gegenüber Psychopharmaka deutlich zurückgefallen. Auch die Medikamente haben zu Unrecht einen schlechten Ruf. „Die wissenschaftlichen Belege empfehlen eine Behandlung mit Medikamenten insbesondere bei schweren psychischen Erkrankungen wie Depressionen, Schizophrenie oder bipolaren Störungen. Bestimmte Krankheitsbilder werden durch Psychopharmaka erst behandelbar, indem sie eine Basis für eine psychotherapeutische Behandlung und weitere Behandlungen wie Auslastung schaffen. Viele Betroffene profitieren von der Krankheitsregulierung und können wieder ein gesellschaftliches Leben (wieder) aufnehmen“, erklärt DGPPN-Präsidentin Dr. Tila Mach.

Wie alle Medikamente haben auch Psychopharmaka Nebenwirkungen und Wechselwirkungen mit anderen Arzneimitteln. Gerade zu Beginn einer Behandlung überlegen oft die Nebenwirkungen. „Deshalb sollten Psychopharmaka nur unter strenger ärztlicher Kontrolle eingesetzt werden. Eine mitteilende Rolle spielt dabei die Arzt-Patienten-Kommunikation. Wir hoffen unsere Patienten sorgfältig und transparent über den Nutzen eines Medikaments, aber auch über dessen Nebenwirkungen und Wechselwirkungen aufzuklären“, so Dr. Tila Mach weiter.

Denn darf nicht einseitig auf eine medikamentöse Therapie gesetzt werden. Krakenfeld ist wichtig, dass diese Teil eines Gesamtbehandlungsplans bilden, der auch psychotherapeutische und weitere therapeutische Schritte beinhaltet. „Wir müssen die Vorbehalte unserer Patienten gegenüber Psychopharmaka ernst nehmen und diese nur nach strenger Indikationsstellung in wirksamen, aber möglichst niedrigen Dosen verwenden. Dazu benötigen wir aber auch die entsprechenden Behandlungssettings mit genügend Zeit und Raum für eine gezielte Therapie“, fordert Dr. Tila Mach.

Das Wissen um Wirkmechanismen, Nebenwirkungen, Kontraindikationen und Interaktionen von Psychopharmaka schließt ab. Als Hilfe der DGPPN muss dieses Wissen noch viel stärker in der Versorgung ankommen. Denn ein Drittel aller Psychopharmaka werden in Deutschland heute von Hausärzten verschrieben. Deshalb braucht es eine kontinuierliche, unabhängige und transparente wissenschaftliche Information über Psychopharmaka.

•

Präsidentin DGPPN, Alwinow Dr. Joseph-Krakenfeld Wells-Welken

•

Universitätsklinik, Zentrum für Psychiatrie

•

Präsidentin des Ärztlichen Berufsverbandes e. V. (Ärzte)



[Dr. med. phil. habil. Dr. med. h. c. h. c.](#)

, Vorstandmitglied DPGP, Institut für Medizinische Gesundheitswissenschaften

Quelle: Deutsche Gesellschaft für Psychotherapie und Psychotherapie, Psychosomatik und Neurobiologie (DPGP), 08.08.2011 (19) Thesen Seite